

Frischlins Iulius Redivivus [Krichbaumer]

Krichbaumer, Maria (2022). Zwei Zeit–Reisende: Frischlins „Iulius Redivivus“. *Ars docendi*, 10, marzo 2022.

I viaggi nell'antichità e oltre: Maria Krichbaumer (Monaco di Baviera) ci presenta un'altra idea bellissima da inserire in ed aggiungere a questa tematica.

„Frischlinus iacet hic, celsa qui decidit arce: Ingenio magnus, sed male usus eo.“ (später übersetzt als „Frischlinus liegt hier, vom Falle böß verstaucht; er war ein guter Kopf, doch hat er ihn missbraucht.“)¹ Diese Worte sandte sein einstiger Freund und späterer Rivale und Gegner Martin Crusius² dem späthumanistischen Gelehrten und Schriftsteller Philipp Nicodemus Frischlin ins Grab nach, der bei dem Versuch der Flucht aus der Burg Hohenurach, in der er gefangen gesetzt worden war, unglücklich abgestürzt war.

Welche Person, welches Leben und welches Tun verbirgt sich hinter diesen Vorwürfen eines Gelehrten gegenüber einem früheren Kollegen und dessen dramatischem Tod?

Nicodemus Frischlin wurde am 22. 9. 1547 in einem heutigen Vorort des schwäbischen Balingen geboren³. Er stammte aus einer ursprünglich aus der Schweiz nach Württemberg zugewanderten Familie. Während sein Großvater eine Anstellung unter dem Schlosspersonal des württembergischen Herzogs bekleidet hatte, absolvierte sein Vater mit einem Stipendium des zum Protestantismus übergetretenen Herzogs Ulrich von Württemberg ein Studium der Theologie und wurde evangelischer Pfarrer⁴. So war der Familie also der Aufstieg in die „Württembergische Ehrbarkeit“⁵ gelungen, und von Nikodemus wurde ein entsprechender Bildungsgang erwartet, ihm aber auch die Möglichkeit hierzu gegeben: Er lernte an mehreren Latein- und Klosterschulen und trat 1563 ins Evangelische Stift in Tübingen, die herzogliche Studienanstalt, ein. 1565 begann auch er ein Theologiestudium, das er jedoch nicht beendete, weil ihm bereits im Alter von nicht ganz zwanzig Jahren - 1567 - eine Professur für Poetik und Geschichte - damals Teilbereiche der Klassischen Philologie - angeboten wurde⁶. Damit hatte Frischlin eine „klassische württembergische Laufbahn“⁷ eingeschlagen, die ihm zwar Schulbesuch und Studium auf Staatskosten geboten hatte, ihn aber auch an das Land band und ein Verbot beinhaltete, dessen Dienste ohne ausdrückliche Genehmigung des Herzogs zu verlassen⁸. Bald entschloss sich der junge Professor auch zur Ehe und erlangte durch seine Ehefrau Margarethe Brenz, eine Großnichte des Reformators Johannes Brenz⁹, Kontakte zu führenden Theologen des Landes.

¹ Eckes, Deutsche Schriften, S. 10

² Vgl. zu ihm https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Crusius; zu diesem Streit ausführlich Cancik, passim.

³ Vgl. Hamacher, 1997, S. 5

⁴ Vgl. Stievermann, S. 165 f.

⁵ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Ehrbarkeit>

⁶ Vgl. Stievermann, S. 166 f., Hamacher, S. 7

⁷ Stievermann, S. 167

⁸ Vgl. ebd.

⁹ Vgl. Hamacher, 1997, S. 5

Frischlin ist als junger Professor und als Schriftsteller erfolgreich, erhält den Titel eines „poeta laureatus“¹⁰ und hätte sich – bis auf gewisse materielle Einschränkungen nach der Familiengründung - wohl der Karriere eines „Senkrechtstartes“¹¹ erfreuen können, hätte er mehr Zurückhaltung in seinen Lebensgewohnheiten wie in seinen Reaktionen auf Personen seines näheren und weiteren Umfeldes an den Tag gelegt. Er musste sich nach einiger Zeit des beruflichen Wirkens mit dem Vorwurf auseinandersetzen sich des Öfteren zu betrinken, womit er zwar an die Seite des geselligen Herzogs Ludwigs passte, jedoch im Zuge dessen auch offensichtlich zu Ausschreitungen neigte¹². An der Tübinger Universität hatte er aufgrund seines Könnens und seiner Nähe zum Herzog offensichtliche Neider, allen voran seinen eigenen früheren Lehrer, den erwähnten Gräzisten Martin Crusius, mit dessen Werk er durch das Verfassen einer eigenen Grammatik in Konkurrenz trat und sich deren auch entsprechend satirisch rühmte¹³, wie er sich auch überhaupt durch seinen bissigen Witz Feindschaften einhandelte. Die erhoffte Stellung eines ordentlichen Professors erhielt er auf diese Weise nicht. Im Gegenteil, er machte sich durch seine Ausfälle gegen den Adel in seiner „Oratio de vita rustica“, einer Einleitung zu einer Vorlesung zu Vergils „Georgica“¹⁴ aus dem Jahr 1578, unter diesem zahlreiche Feinde, was aufgrund der Kritik an Lebensführung und Moral der Adelligen auch nicht weiter verwundert¹⁵. Man beklagte sich beim Herzog, dessen Sympathien er sich durch seine heftigen Reaktionen nun offensichtlich verscherzte. Den Neidern unter Frischlins Tübinger Kollegen konnte das nur recht sein. Eine Einladung, die Leitung der Landesschule in Laibach (Ljubljana) zu übernehmen, kam also gerade zur rechten Zeit. Frischlin scheint sich dort aufgrund tatkräftigen Wirkens durchaus einiger Sympathien erfreut zu haben, so dass es unklar ist, was ihn selbst zum Weiterziehen über verschiedene Stationen (Venedig, Straßburg, Wittenberg, Braunschweig) und zur schließlichen Rückkehr nach Tübingen bewog, wo ihn der Herzog unter verschiedenen Ermahnungen wieder als außerplanmäßigen Professor anzunehmen bereit war¹⁶. Adel und Universität förderten allerdings alte Vorwürfe gegen Frischlin zutage, so dass der Herzog ihn hierzu vorlud. Frischlin erschien am Hof von Stuttgart freilich nicht mehr, sondern floh nach Frankfurt, allerdings nicht ohne sich gegen seine Gegner in einer weitem verschickten Elegie zu wehren. Schlussendlich gelang diesen ihn zum endgültigen Wegzug aus Tübingen zu zwingen. Aus der Ferne richtete er eine Bittschrift an den Kaiser, die allerdings voller Vorwürfe an die Württemberger war. Sie geriet aber in die falschen Hände und Frischlin wurde auf die Burg Hohenurach gebracht und dort gefangen gesetzt¹⁷.

Dort stürzte er im Jahr 1590 bei dem eingangs erwähnten Versuch zu fliehen ab, weil das aus Bettlaken geknotete Seil sich löste, brach sich das Genick und wurde in Urach begraben¹⁸.

Der Verunglückte hinterließ ein umfangreiches Werk, zu dem u. a. die erwähnte lateinische Schulgrammatik, ein lateinisch–griechisch–deutsches Wörterbuch, Übersetzungen griechischer Autoren ins Lateinische und pädagogische Schriften zählen. Vor allem aber neigte er der Dichtung zu und verfasste Gedichte, Satiren und einige deutsche und neun lateinische Theaterstücke, die v. a. an Universitäten und am herzoglichen Hof zur Aufführung kamen und

¹⁰ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Dichterkrone>

¹¹ Stievermann, S. 170

¹² Vgl. Hauff, S. 10 f., Stievermann, S. 170

¹³ Vgl. Hauff, S. 11 f.

¹⁴Vgl. Eckes, Deutsche Schriften, S. 3

¹⁵ Vgl. Hauff, S. 12, Eckes, Deutsche Schriften, S. 3, Eckes, 2021

¹⁶ Vgl. Hauff, S. 14 f., Hamacher, S. 6; zu den Orten https://de.wikipedia.org/wiki/Nicodemus_Frischlin

¹⁷ Vgl. Hauff, S. 15 ff.

¹⁸ Vgl. Hamacher, 1997, S. 6.

zumeist von Studenten gespielt wurden. „Julius redivivus“, Frischlins erfolgreichste Komödie, verfasst in Latein, aber bald von seinem Bruder Jacob Frischlin ins Deutsche übersetzt, fand sogar Eingang in schulische Lehrpläne¹⁹.

1583 in Tübingen uraufgeführt erlebte der „Julius Redivivus“ seine wichtigste Aufführung zwei Jahre später bei der Hochzeit des württembergischen Herzogs Ludwig, der an Frischlins humorvoll–frechen Stücken anfangs Freude gehabt hatte. Zum Zeitpunkt dieser Aufführung hatte sich der Verfasser allerdings schon mit dem Adel und dem Stuttgarter Hof überworfen und war im Ausland²⁰.

Mit dem „Julius redivivus“ wollte er zwar wohl auch eine Aussöhnung mit dem Stuttgarter Hof in die Wege leiten, indem er dem Herzog als Regenten eines kulturell fortschrittlichen Landes schmeichelte²¹, doch war das Stück ursprünglich nicht für diesen Zweck geschrieben und war Frischlin mehrfach vorgeworfen worden, er befasse sich zu sehr mit nichtdeutschen Autoren, so dass sein Deutschlandlob im „Julius redivivus“ eher auf eine Selbstverteidigung schließen lässt²².

Frischlin lässt in der Komödie Gaius Iulius Caesar und Marcus Tullius Cicero für eine Weile aus dem Hades auf die Oberwelt zurückkehren. Die beiden sind neugierig auf das moderne Germanien geworden, weil die „Germanen“, die neuerdings in die Unterwelt gekommen waren, wenig mit den Germanen ihrer Zeit gemeinsam hatten.

So berichtet zunächst Merkur im Prolog, wie er bei Pluto erreicht hat, dass Cäsar und Cicero die Oberwelt besuchen dürfen²³: *Marcus Cicero und Julius Caesar haben bei Vater Pluto, dem König der Unterwelt, auf meine Bitten hin die Gnade erlangt, unter der Führung des Stabes Merkurs dieses neue Germanien zu beschauen. Sie sind nämlich von der Begierde ergriffen, diese fruchtbaren Ländereien, die Städte und auch die neue Generation der Menschen selbst in Augenschein zu nehmen. Tagtäglich kommen nämlich aus diesem Germanien neue Menschen in die Unterwelt, dergleichen Julius früher in dieser Region nie gesehen zu haben behauptet. Der stygische Pfuhl reicht kaum aus, ihren maßlosen Durst zu löschen. Ihnen ist dermaßen schrecklich heiß, weil sie sich durch unablässiges Weintrinken selber größte Hitze in die Adern gezogen haben.*²⁴

Im ersten der fünf Akte finden sich also Cicero und Cäsar, wieder auferstanden und inzwischen miteinander versöhnt, im Deutschland des 16. Jahrhunderts wieder und sind voll des Staunens über die Errungenschaften des Landes: das fruchtbare Land, die Zivilisation, die Städte – sie befinden sich soeben in Straßburg – und die Wunderwerke der Technik, und all das in dem Gebiet, das Cäsar doch einst als „barbarisches“ Land kennengelernt hat. Bereits im 1. Akt begegnen sie dem kaiserlichen Feldherrn Hermannus, der sich als Nachfahre des Arminius, des Siegers in der Varusschlacht, ausgibt. Die beiden bewundern seine Rüstung und geraten völlig außer sich, als er die Anwendung des Schießpulvers durch einen Gewehrschuss demonstriert²⁵: *„Höchster Jupiter, der du vom Himmel auf die Erde herabgestiegen bist, sei mir gnädig! Was*

¹⁹ Vgl. Hamacher, 1997, S. 6 f.

²⁰ Vgl. Krichbaumer, S. 39

²¹ Vgl. ebd.

²² Vgl. Leeken, S.571

²³ Vgl. Jonas, S. 6

²⁴ Vgl. Jungck, Mundt, Iulius Redivivus, S. 325

²⁵ Vgl. Jonas, S. 7.

*stehst du vom Donner gerührt, Cicero? Mach vorwärts, Cicero, fall auf die Knie und bete diesen olympischen Jupiter an!*²⁶. Während Cäsar Hermannus nun begeistert ins Zeughaus begleitet, um weiteres Kriegsgerät anzusehen, überwiegt auf Seiten Ciceros die Skepsis gegenüber den militärischen Erfindungen²⁷. Seine Begeisterung gilt wie in seinem einstigen Leben den geistigen und kulturellen Errungenschaften der Zeit, die er im 2. Akt über den Humanisten Eobanus Hessus, eine tatsächlich existente, 1540 verstorbene, Erfurter Humanistenpersönlichkeit²⁸ kennenlernen kann: die Fähigkeit des Eobanus, fließend lateinisch zu dichten, die Papierherstellung und den Buchdruck. Er folgt Eobanus in die Akademie in Straßburg. Cäsar wird währenddessen von Hermannus über die politischen Verhältnisse in Deutschland und die Rolle des Papsttums aufgeklärt, wobei es zwangsweise zu komischen Missverständnissen kommt, da Cäsar die Titel „Caesar“ und „Pontifex Maximus“ naturgemäß aus seiner antiken Sichtweise heraus versteht²⁹ (so z. B.: *Welcher Pontifex? – Der römische. – Wie? Etwa jener berühmte Pontifex maximus? – Ganz recht! – Der Vorsteher der Opferschauer?*³⁰ ...) Dieser Dialog wird durch das Erscheinen eines „Allobrogers“, eines Händlers aus Savoyen, unterbrochen, der wiederum Cäsars völliges Erstaunen auslöst, da sich seine Sprache von dem der Gallier seiner Lebenszeit ganz und gar unterscheidet und er von den antiken Allobrogern auch keinerlei Kenntnis hat. Im dritten Akt treffen Cäsar und Hermannus wieder auf Cicero und Eobanus. Cicero schwelgt von den dichterischen und wissenschaftlichen Leistungen der Deutschen, was Cäsar nicht glauben möchte, sondern stattdessen annimmt, diese müssten ihre Bildung wohl aus Italien bezogen haben. Doch ausgerechnet jetzt betritt Caminarius, ein italienischer Schornsteinfeger, die Bühne, dessen schmutzige Gestalt und derbe Sprache beide aus ihren Spekulationen reißt. Die antiken Römer können nicht fassen, dass ein solches Wesen ihre einstige Kultur repräsentieren soll³¹: *„Gehen wir fort von hier, Caesar, denn ich kann den Anblick dieses Menschen nicht ertragen. Ist es mit dem Ruhm Italiens so weit gekommen, ist der römische Staat so gesunken, daß (sic!) die Menschen Italiens die Kamine der Deutschen ausfegen und so barbarisch reden, daß keiner von uns beiden ihre Sprache verstehen kann?“*³² Eobanus tröstet mit der großen Zahl an Gelehrten, die Italien aufzuweisen habe, berichtet aber auch, dass das Land nach dem Ende der Römerzeit der Verwüstung durch fremde Völker anheimgefallen sei. Enttäuscht nehmen Cicero und Cäsar schließlich die Einladung Herrmanns zu einem Festessen in den Ratskeller an, wollen aber nicht ohne ihren Führer und Übersetzer Merkur dorthin gehen³³, den sie, wie Hermann verspricht, auf dem Marktplatz treffen werden. Damit endet das Auftreten der Hauptfiguren. Der vierte und fünfte Akt sind wesentlich kürzer und konzentrieren sich auf die Nebenfiguren, den – wie sich herausstellt – nicht immer ehrlichen Händler und den ebenfalls nicht moralisch einwandfreien – er hat z. B. mehrfach Ehebruch begangen - Kaminkehrer. Im vierten Akt werden zwischen Merkur, Hermannus und dem Allobroger hauptsächlich die schlechten Eigenschaften der Deutschen, vor allem Hang zum Luxus und Trunksucht kritisiert. Im fünften Akt kommt Pluto auf die Erde, um nach Cicero und Caesar zu suchen, die nicht wieder in den Hades zurückgekommen sind. Er trifft als erstes auf den Schornsteinfeger, den er wegen seines schmutzigen, dunklen Aussehens zunächst für den Teufel hält. Während ihrer Unterhaltung tritt

²⁶ Jungck, Mundt, Iulius Redivivus, S. 383.

²⁷ Vgl. Leeker, S. 568 f.

²⁸ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Helius_Eobanus_Hessus

²⁹ Vgl. Jonas, S. 7

³⁰ Jungck, Mundt, Iulius Redivivus, S. 459

³¹ Vgl. Jonas, S. 7 f.

³² Jungck, Mundt, Iulius Redivivus, S. 567

³³ Vgl. Leeker, S. 569, Jonas, S. 8

aber nun Merkur auf, der Pluto bzgl. des Verbleibes von Cicero und Cäsar beruhigt, ihm aber auch die Füllung des Hades durch die Folgen der drohenden Türkenkriege ankündigt³⁴.

Diese beiden letzten Akte, die bei der Aufführung bei der Hochzeit des Herzogs nicht mitgespielt wurden, werden unterschiedlich gewertet: „Schade nur, dass der Abschluß (sic!) mangelt, daß die beiden kurzen letzten Akte sich auf die Haupthelden kaum beziehen und an sich allzu leicht wiegen. Läßt (sic!) man im 4. Akt Merkurs Widerspruch gegen Herrmanns rigorosen Drang zu der Einfalt und Sittenstrenge der Altvorderen inhaltlich gelten, so läuft´s in dem erst nachträglich zuge dichteten 5. Akt schlankweg auf die Posse hinaus; eine Konzession an das Hochzeitspublikum, dem die langen gelehrten Gespräche zumal Eobans zu hoch waren.“³⁵, so urteilt im Jahr 1912 Gustav Roethe in einem einleitenden Aufsatz zu der damals maßgeblichen Ausgabe des „Julius Redivivus“ und meint: „Die beiden komisch karikierten Figuren haben Frischlin leider keine Ruhe gelassen ... Frischlins alte gefährliche Neigung zur komischen Nebenhandlung, die nur durch Personalunion mit der Haupthandlung zusammenhängt, ist hier besonders störend, weil die Haupthelden mit dem 3. Akt verschwinden und der Rest von Gestalten des zweiten Ranges bestritten wird.“³⁶

In späteren Jahrzehnten urteilt man zum Teil anders. Prof. Joachim Leeker bezieht sich bei seiner Deutung in einem Vortrag anlässlich einer Fachkonferenz der Universität Tübingen zu Frischlins 400. Todestag auf den Merkur-Prolog: Diesem zufolge bezweckte Frischlin mit seiner Komödie zum einen das Lob Deutschlands, zum anderen verfolgte er das Ziel der Erziehung der Jugend³⁷, verstand er moralische Anleitung doch als Aufgabe der Dichtung. Nur die ersten drei Akte zu betrachten oder aufzuführen, wie dies bei der Hochzeit des Herzogs der Fall war³⁸, hätte Frischlins ernsthaftere Intentionen nach Leeker also nicht deutlich genug erkennen, sondern ihn gegebenenfalls sogar im falschen Licht als Verfechter eines übersteigerten Patriotismus erscheinen lassen³⁹. Zudem habe er Italiener ebenso wie Franzosen sehr geschätzt und mit den beiden Nebenfiguren wohl zwar ein „Eingeständnis an das Publikum um des Witzes willen“ gemacht, „zumal gallische Händler und italienische Kaminfeger im Württemberg der damaligen Zeit tatsächlich anzutreffen und nicht gern gesehen waren.“⁴⁰ Doch kämen die beiden aus Savoyen bzw. Bergamo und damit aus dem damaligen Reichsgebiet (das auch Savoyen, Belgien, Österreich und Oberitalien umfasste) und seien somit nicht als Vertreter Frankreichs oder Italiens, sondern eher als „Warnung vor einer Überfremdung“ innerhalb des Reiches und als Illustration der Krisengebiete des damaligen Großreiches und „der Kriege an allen Enden“⁴¹ zu sehen, „zudem“ schränkten „beide den Hurra – Militarismus von Hermannus und Cäsar ein“⁴².

Frischlin fußte in seinem Werk auf einer Reihe von Vorbildern unterschiedlichster Art. Zum einen betraf dies die Darstellung und die Einschätzung Cäsars. Hatte sich im Mittelalter die Idee von Cäsar als Reichsgründer Bahn gebrochen, so dass Otto III. mit seiner Vorstellung der gänzlichen Wiederherstellung des antiken Kaisertums auch an Cäsars Vorbild anknüpfen konnte, hatten seit dem 10. bis zum 13. Jhd. mehr und mehr Städte aus Nord-, Mittel-,

³⁴ Vgl. Jonas, S. 8

³⁵ Roethe, S. XLIX

³⁶ Roethe, S. XLVII - XLVIII

³⁷ Vgl. Leeker, S. 571

³⁸ Vgl. Hamacher, S. 7

³⁹ Vgl. Leeker, S. 571.

⁴⁰ Leeker, S. 581 f.

⁴¹ Leeker, S. 582

⁴² Ebd.

Ostdeutschland und schließlich auch aus Polen ihre Gründung durch Cäsar „angemeldet“, so veränderte sich die Einschätzung mit der Renaissance: Petrarca brandmarkt Cäsar als Tyrann, und wenn er auch später in seiner Einschätzung milder wird, so bleibt seine grundsätzliche Einschätzung doch bestehen und wird diejenige der Renaissance generell. Im 16. Jhd. scheiden sich die Wege: In Italien interessiert man sich vornehmlich für Cäsars militärische Strategie, in Frankreich entdeckt man Cäsar als Figur für das Theater, wobei die verschiedenen Möglichkeiten der Stellungnahme – Cäsar als Tyrann oder Cäsar als idealer Monarch – in Deutschland erst nach Frischlins Tod aufscheinen⁴³. In Frischlins Cäsarfigur sieht man Bezüge auf den zeitgenössischen Kaiser – so sagt Hermannus in seiner Erklärung der Herrschaftsverhältnisse in Deutschland, als Alleinherrscher fungiere „Romanus imperator, quem vulgo omnes dicunt Caesarem.“⁴⁴ -, im Besonderen aber zu dem württembergischen Herzog Ludwig, dessen Vorbild der historische Cäsar war⁴⁵. Frischlins Cicero ist vor allem der Rhetor, eine Engführung des Mittelalters, möglicher Weise aber auch ein Reflex der Bewunderung der Humanisten für Cicero als das Vorbild eleganten sprachlichen Stils an sich. Manche wollen in Cicero auch in gewisser Weise Frischlin selbst sehen, so dass Ciceros Bewunderung der Bildung der Deutschen und seiner antimilitärischen Haltung somit besondere Bedeutung als Sichtweise Frischlins selbst zukäme⁴⁶. Die Dialoge zwischen Cäsar und Cicero sowie die mit Hermannus entstammenden zum Teil wörtlich „De bello Gallico“, auch in Tacitus’ „Germania“ werden Anleihen genommen⁴⁷. Antike Anklänge finden sich auch ansonsten in großer Fülle, zum Teil motivisch – die Wiederkehr von Toten bemühten bereits Aristophanes und Lukian -, zum Teil in Gestalten – neben Cäsar und Cicero sind dies Merkur und Pluto -, auch die Kenntnis der verschiedenen Ausprägungen der griechischen und der römischen Komödie sind anzunehmen⁴⁸. Dazu kommen Einflüsse durch und Parallelen zu zeitgenössischen Humanisten⁴⁹, insgesamt also ein deutlicher Eklektizismus, wie er aber der Idee von Imitation von literarischen bzw. allgemein geistigen Vorbildern entsprach, wie das 15. und 16. Jahrhundert sie pflegte⁵⁰.

Was von alledem kann nun Eingang in den schulischen Lateinunterricht finden, wann und wie könnte dies geschehen? Grundsätzlich sind zwei Zugangsweisen möglich, von denen neben Formen der szenischen Aufführung die zentrale sicherlich die Lektüre ausgewählter Texte im Unterricht ist, für die als Grundlage auch jetzt noch die Schulausgabe von Johannes Hamacher benutzt werden kann, der wesentliche Passagen – das Eintreffen von Cäsar und Cicero in Germanien, der Auftritt von Hermannus, sein Verdacht, die beiden alten Römer könnten Spione sein, die Rolle von Latein im 16. Jahrhundert, die Vorführung des Gewehrs, das Gespräch von Cicero und Eobanus über den Buchdruck, die Erklärungen zum Fortwirken des römischen Kaisertitels im frühneuzeitlichen Deutschland und Plutos Zusammentreffen mit Merkur im 5. Akt zur Lektüre vorschlägt⁵¹. Hierzu steht bereits die Kommentierung des Autors für die Schülerinnen und Schüler als Sub-Linea-Kommentar und eine vorgeschaltete, nach Sachgruppen gegliederte Wortschatzliste zur Verfügung. Aus in etwa der gleichen Zeit stammt

⁴³ Vgl. Leeker, S. 564 - 566

⁴⁴ Vgl. Jungck, Mundt, Iulius Redivivus, S. 450 f.

⁴⁵ Vgl. Leeker, S. 576

⁴⁶ Vgl. Leeker, S. 577

⁴⁷ Vgl. Roethe, S.XLVI f.. Leeker, S. 573

⁴⁸ Vgl. Leeker, S. 566 ff.

⁴⁹ Vgl. Leeker, S. 572 ff.

⁵⁰ Vgl. Leeker, S. 573

⁵¹ Vgl. Hamacher, 1997

ein Unterrichtsentwurf von Robert Seidel⁵², auf dem wiederum eine 2012/2013 erarbeitete Unterrichtsreihe basiert⁵³. In diesem Modell wird der fünfte Akt beiseite gelassen, aber dafür plädiert, den Prolog Merkurs jedenfalls in wesentlichen Teilen mit aufzunehmen⁵⁴. Hierfür sei – mindestens in deutscher Übersetzung⁵⁵ – unbedingt plädiert, da erst hierdurch die Ausgangslage und die Intention der Komödie für die SchülerInnen fassbar werden. Zudem kann sich an den Satz „Was Cicero angeht, so kommt er jetzt mit Caesar aus – und Caesar nicht schlecht mit Cicero.“ eine kurze Wiederholung und Problematisierung des Verhältnisses zwischen den historischen Personen Cäsar und Cicero anschließen. Wegen des vergleichsweise einfachen Lateins und der oft kurzen Sätze, auch wegen der zahlreichen Zitate aus „De bello Gallico“ ist keine sehr umfangreiche Kommentierung zu leisten. Unterrichtet man eine Schülergruppe, die man auch aus Religionslehre kennt bzw. die für solche Fragen aufgeschlossen ist, kann – neben dem Staunen über das Wiederaufleben des antiken Kaisertums – auch das Missverständnis der Rolle eines „Pontifex maximus“ aufgenommen werden. Die Rolle der Nebenfiguren umfassend zu beleuchten ist auf Schulniveau sicher weder möglich noch nötig. Trotzdem könnte das erste Zusammentreffen mit dem Kaminfeger wegen seiner Komik – in Auszügen – eine lohnende Szene für den Einbezug in eine szenische Gestaltung sein, zumal sich Inhalte antiker Mythologie daran wiederholen lassen: Vesuv und Ätna, der Gott Vulcanus, der dort sein Schmiedehandwerk ausführt, und der Eingang in die Unterwelt am Averner See⁵⁶. Das oben über die zeitgenössischen Hintergründe – die befürchteten Kriege – Ausgeführte ist sicher nicht ein detail Gegenstand des Lateinunterrichts. Der zusätzliche Akzent, den der 5. Akt dadurch bzw. das Stück durch den 5. Akt erfährt, wäre für eine ältere Schülergruppe aber durchaus einer kurzen Behandlung wert.

So erhebt sich abschließend die Frage nach der passenden Altersgruppe und möglichen Verortung innerhalb bestehender Lehrpläne: Hamacher hat die Lektüre aufgrund seiner Unterrichtserfahrung für einen Einsatz frühestens im zweiten Halbjahr der 8. Jgstf. vorgeschlagen⁵⁷. Dies dürfte hauptsächlich der guten Verständlichkeit der Sprache geschuldet sein. Um die Selbst-Zitate des Frischlinschen Cäsars würdigen und als witzig empfinden zu können, sollte aber auf alle Fälle die Cäsarlektüre vorangegangen sein (auch wenn Jonas mit Rückgriff auf Hamacher betont, die Cäsarlektüre sei keine zwingende Voraussetzung⁵⁸). Noch fruchtbarer scheint es, wenn die SchülerInnen bereits mit Ciceros Reden in Berührung gekommen und von Ciceros eigener kritisch-schwankender Haltung gegenüber Cäsar wissen. Man mag argumentieren, für eine solche Jahrgangsstufe sei der Text sprachlich zu wenig herausfordernd, doch könnte damit in einer kurzen, leichten Einheit etwa zum Halbjahr oder nach Schularbeiten auch bisher Gelerntes gebündelt und auf – zumeist erheiternde – Weise noch einmal in Erinnerung gerufen werden. Besonders ergiebig erscheint die Lektüre und/oder eine kleinere Aufführung im Rahmen des Themenblocks „Rom und Europa“, wie ihn der Fachlehrplan Latein inzwischen für die 10. Jgstf. in Bayern vorsieht, lässt sich daran doch in geradezu idealer Weise das Fortleben des Lateinischen und das Bestreben und das Selbstverständnis der Humanisten einschließlich der zeitgeschichtlichen Voraussetzungen (Rolle des Buchdrucks) behandeln. Ob Lehrkraft und SchülerInnen Teile des „Julius

⁵² Seidel, passim

⁵³ Jonas, S. 18 ff.

⁵⁴ Vgl. Jonas, S. 18

⁵⁵ Wie von Krichbaumer, S. 35, mit Bearbeitungsfragen vorgeschlagen.

⁵⁶ Vgl. Jungck, Mundt, Iulius Redivivus, S. 551 – 567 passim, v. a. die Anfangspassagen.

⁵⁷ Vgl. Hamacher, 1998, S. 9, auch zitiert bei Jonas, S. 15

⁵⁸ Vgl. Jonas, S. 15

Redivivus“ aufführen wollen, hängt natürlich von schulischen und persönlichen Kapazitäten und Ressourcen ab, jedoch sollten sich einzelne Szenen oder Auszüge daraus auch recht niederschwellig und unkompliziert in den Unterricht integrieren lassen. Die Schülermotivation ließe sich dadurch wohl in den meisten Fällen steigern, zumal die Komik manchen Nichtwissens oder mancher Angst von Frischlins Cäsar und Cicero nach der - von den Schülern vermutlich als eher schwierig empfundenen - Lektüre von deren Schriften mit Glück als spaßig und befreiend wirken kann: „Die lustig – heitere Atmosphäre der Komödie bietet ... eine ... sicherlich willkommene Abwechslung zu den von kriegerischen Inhalten bestimmten commentarii“⁵⁹ - so urteilt Robert Jonas. Nicht zuletzt sind „Zeitreisen“ von Menschen aus der Antike in die Moderne und umgekehrt ein oft vorgeschlagenes Sujet, wenn Schülerinnen aufgefordert werden, selbst Handlungen für Szenen oder Filme im Lateinunterricht zu ersinnen, so dass ihre Aufgeschlossenheit für derlei Themen ganz offensichtlich vorhanden ist.

Literaturverzeichnis:

Text- und Schulausgaben

Nicodemus Frischlin: Deutsche Schriften: Band 1: Adelsschriften...
herausgegeben von Florian Eckes, Luxemburg 2020 (Benutzte Version:
https://books.google.at/books?id=C_0kEAAAQBAJ&pg=PR3&lpg=PR3&dq=eckes+florian+frischlin&source=bl&ots=1A8mXyIAN_&sig=ACfU3U00D2UoUAmJ4E_68VWFKZ1YIgnpgg&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwj2nfm5tT2AhW1R_EDHZj-BOcQ6AF6BAgIEAM#v=onepage&q=eckes%20florian%20frischlin&f=false)

Nicodemus Frischlinus: Julius redivivus. Herausgegeben von Walther Janell. Mit Einleitungen von Walther Hauff, Gustav Roethe, Walther Janell (Lateinische Litteraturdenkmäler des XV. und XVI. Jahrhunderts 19) Berlin 1912

Nicodemus Frischlin, Sämtliche Werke. Priscianus vapulans (Der geschlagene Priscian); Iulius redivivus (Julius Caesars Rückkehr ins Erdenleben). Herausgegeben von Christoph Jungck / Lothar Mundt. (Berliner Ausgaben: Sektion Philologische Wissenschaften III, Dramen III, Teil 1) Stuttgart 2003

Hamacher, Johannes (Hg.): Nicodemus Frischlin: Iulius redivivus. Caesar et Cicero in Comoedia. Text. Münster 1997

dazu auch: Ders.: Caesar und Cicero als Komödienfiguren im Lateinunterricht. Lehrerheft. Münster 1998.

Krichbaumer, Maria, Unterwegs in Europa. Reiseschilderungen von der Spätantike bis zur Renaissance. Reihe Transfer (hrsg. von Clement Utz), Heft 22, Bamberg 2020, hier S. 34 – 39

⁵⁹ Jonas, S. 15

Sekundärliteratur:

Eckes, Florian, Von Genie, Geltungsdrang und beleidigten Gegnern. Zu den deutschen Schriften des Späthumanisten Nicodemus Frischlin (1547-1590), 2021 (https://lisa.gerdahenkel-stiftung.de/von_genie_geltungsdrang_und_beleidigten_gegnern?nav_id=9751)

Hamacher, Johannes: Caesar et Cicero in comoedia. Frischlins »Iulius redivivus« als Schullektüre. In: Der altsprachliche Unterricht 42/5 (1999), S. 25–31

Hauff, Walther: Frischlin als Mensch, in: Jannell, s. o., S. IX – XXVIII

Jonas, Robert: Iulius Redivivus von Nicodemus Frischlin als Schullektüre aufbereitet. Studienarbeit, 2013 (GRIN – Verlag)

Holtz, Sabine / Mertens, Dieter (Hg.): Nicodemus Frischlin (1547–1590). Poetische und prosaische Praxis unter den Bedingungen des konfessionellen Zeitalters (Arbeiten und Editionen zur mittleren deutschen Literatur N.F. 1) Stuttgart-Bad Cannstatt: 1999,

darunter besonders:

Stievermann, Dieter: Der Fall des Dichters Nicodemus Frischlin (1547 – 1590) als sozialgeschichtliches Exempel, S. 163 – 200,

Cancik, Hubert: Crusius contra Frischlinum. Geschichte einer Feindschaft, S. 261 – 296

Leeker, Joachim, Frischlins Cäsar–Stücke im Spiegel der Tradition, S. 563 – 592

Roethe, Gustav: Frischlin als Dramatiker, in: Jannell, s. o., S. XXVIII – LIX

Seidel, Robert: Neulateinische Literatur in der Schule. Grundsätzliche Überlegungen und Präsentation eines Unterrichtsmodells (Nicodemus Frischlin: »Julius Redivivus«). In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 30/2 (1998), S. 117–186

Internetlinks:

Fachlehrplan:

<https://www.lehrplanplus.bayern.de/fachlehrplan/gymnasium/10/latein>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Dichterkrone>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Ehrbarkeit>

https://de.wikipedia.org/wiki/Helius_Eobanus_Hessus

https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Crusius

https://de.wikipedia.org/wiki/Nicodemus_Frischlin